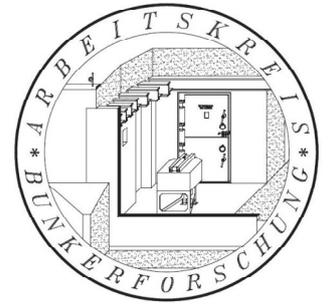


# Arbeitskreis Bunkerforschung

## Newsletter Ausgabe 6 - Februar 2020



### 1.) Einleitung

In unserem neuen Newsletter verbirgt sich wieder viel Lesenswertes: Die gewohnten Formate „Fragen & Antworten“ und das Lieblingsbauwerk eines Mitglieds bieten informative Details zur Neckar-Enz-Stellung. Hinzu kommt ein exotischer Beiträge über zwei Kampftürme des Schlachtkreuzers Gneisenau. Dem gewohnten Muster folgt die Besuchsempfehlung für das Westwallmuseum Gerstfeldhöhe, die Veranstaltungshinweise und die Neuigkeiten aus der Neckar-Enz-Stellung.

Aus unserer Sicht ebenfalls erwähnenswert ist die Tatsache, dass der Arbeitskreis Bunkerforschung bereits über 20 Jahre alt ist. Vom 28. Oktober 1999 datiert die Vereinbarung mit dem Geschichtsverein Bietigheim-Bissingen e.V., in der in groben Zügen die Ziele und die Organisation umrissen sind. Entsprechend naheliegend ist die Tatsache, dass bald das nächste Jubiläum folgt: 20 Jahre Museumsbunker Ro 1!

### 2.) Museumsbunker Ro 1: Fragen & Antworten

#### Wo haben sich die Soldaten geduscht?

Die Frage ist schnell beantwortet: In den Bunkern gab es keine Duschen, sondern nur eine sehr einfache sanitäre Ausstattung. Es standen Waschschüsseln bereit, damit sich die Soldaten rasieren, die Zähne putzen und eine Art „Katzenwäsche“ durchführen konnten.

In der Dienstvorschrift hieß es: „(...) Zum Waschen wird der Oberkörper entblößt. Der Soldat wäscht sich mit kaltem Wasser. (...) Täglich sind zu waschen: Hände (wiederholt!), Gesicht, Hals, Ohren, Brust und Achselhöhlen. (...)“

Sollte der Soldat in den Genuss einer Dusche gekommen sein, dann entweder in einem Badezimmer in der Nachbarschaft oder in einer Badeanlage im rückwärtigen Bereich.

#### Wie lange war der Museumsbunker Ro 1 besetzt?

Eine Quelle zur Beantwortung der Frage gibt es nicht, aber aus den bekannten Fakten lässt sich die Antwort ableiten: Als die Westfront im April 1945 näher an die Neckar-Enz-Stellung rückte, bezogen Alarmenteinheiten an den wichtigsten Übergängen Stellung.

Den Museumsbunker Ro 1 besetzten die zurückweichende Fronttruppen: Das Grenadierregiments 104 zog sich am 8. April 1945 von Großsachsenheim kommend nach Bissingen zurück und besetzte die Bunkerlinie.

Im Bereich des Museumsbunkers Ro 1 kam es vom 8. bis 19. April 1945 zu keinen Kampfhandlungen. Die entscheidenden Kämpfe verloren die deutschen Verteidiger in Pforzheim und Heilbronn. Die angreifenden feindlichen Truppen drohten auf ihrem anschließenden Vorstoß nach Stuttgart die deutschen Soldaten an der unteren Enz einzuschließen. Deshalb zog sich die Besatzung des Museumsbunker Ro 1 nach 12 Tagen zurück.

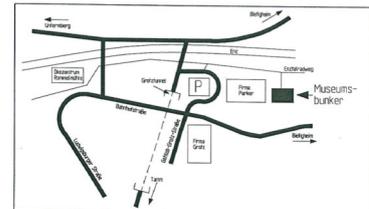
### Das gibt's nur bei uns: Geschichte zum Anfassen

Der Arbeitskreis Bunkerforschung präsentiert:

#### Die Neckar-Enz-Stellung

Von 1935-38 zum Schutz Deutschlands gebaut, ist sie nach Sprengung der meisten Bunker in Vergessenheit geraten. Die insgesamt 450 Bauwerke wurden von zivilen Baufirmen gebaut, am Ende des Kriegs von abgekämpften Soldaten verteidigt und nach der Sprengung ihrem Schicksal überlassen. Lernen Sie diesen Teil unserer Geschichte am Tag des offenen Denkmals kennen. Der Arbeitskreis Bunkerforschung präsentiert Ihnen einen kleinen Teil der Stellung und informiert Sie über die historischen Hintergründe.

Standort: Bissingen in der Brandhalde  
(am 10. September ausgeschildert)  
Öffnungszeiten: Sonntag, 10. September von 10-18 Uhr  
Führungen: jede volle Stunde durch den Museumsbunker  
(auf Wunsch zu weiteren Bunkern)  
Bewirtung: Mittagessen von 11.30-14.30 Uhr



Anfahrt von Aichtal (A81): Ausfahrt 15 (Anschlussstelle Ludwigslug Nord), Richtung Bietigheim-Bissingen auf B 27; nach etwa 2 Kilometer an erster Anzeile links abbiegen Richtung Sachsenheim/Ellental; auf K 1671 bleiben bis Grotztunnel (Richtung Sachsenheim); nach Tunnel rechts (siehe Skizze)

Informationen bei: Till Kleiser, Fabrikstr. 8, 72622 Nürtingen; Bei Fragen: 0170/9480491  
Mit freundlicher Unterstützung der Stadt Bietigheim-Bissingen und dem Geschichtsverein Bietigheim-Bissingen e.V.

Werbung vom ersten Öffnungstag des Museumsbunkers Ro 1

### 3.) Lieblingsbauwerke unserer Mitglieder (Teil 5)

Der Lieblingsbunker von unserem Mitglied Oliver liegt im Unterriexinger Waldstück Muckenschupf. Am rechten Rand des Bataillonsabschnitts Muckenschupf beherbergte der 1935 gebaute MG-Schartenstand mit Gruppe (Bauwerk 413/Mu 2) eine 5-köpfige Bedienmannschaft für das sMG (schweres Maschinengewehr) und eine 13-köpfige Einheitsgruppe.

Von historischer Besonderheit war, dass dieses Bauwerk zunächst den ständigen Ausbau im Südwesten der Neckar-Enz-Stellung abschloss, weil es am Rand der entmilitarisierten Zone lag. Mit der Verlängerung des Stellungsausbau änderte sich diese Situation im Frühjahr 1937.

Die Kampfaufgabe des schweren Maschinengewehrs im Kampfraum sah den Schutz der Wiesen nordöstlich des Bauwerks, den Beschuss der feindseitigen gelegenen Abhänge und den Schutz des nordöstlich gelegenen Nachbarbunker Mu 1 bei einem feindlichen Angriff vor. Zwischen der etwa 200 m entfernten Enz und dem Waldrand beherrschte der Kampfstand dieses terrassenförmig ansteigende Gelände. Sollte sich der Angreifer dem eigenen Bauwerk nähern, musste die Einheitsgruppe aus Feldstellungen die Verteidigung übernehmen. Ab 1937 unterstützte ein westlich gebauter Kampfstand die Verteidigung und beschoss das Gelände nördlich und westlich vom Bauwerk Mu 2.

Am Kriegsende lieferten sich deutsche und marrokanische Soldaten Gefechte um das umliegende Gelände. In mehreren Patrouillengängen versuchten die Marrokaner Gefangene einzubringen und die Stärke der deutschen Verteidigung aufzuklären. Die Angreifer suchten eine Schwachstelle in der deutschen Verteidigung, um schnellstmöglich die Enz zu überwinden und in Richtung Stuttgart vorstoßen zu können.

Aufklärungsvorstöße und Gegenstöße wechselten sich ab. Die Angreifer kamen über die Trümmer der gesprengten Oberriexinger Enzbrücke und zogen sich nach Abschluss der Aufklärung wieder über die Enz zurück. Zu einem Durchbruch kam es nicht und am Ende zogen sich die deutschen Soldaten kampfflos zurück. Reste von deutschen Feldstellungen sind im Umfeld des Bauwerks zu finden. Detaillierte Rechercheergebnisse zu diesen Vorgängen stehen nicht zur Verfügung.

<b>Daten Mu 2:</b>
<u>Baujahr:</u> 1935
<u>Besatzung:</u> 18 Mann
<u>Betonvolumen:</u> 185 m <sup>3</sup>
<u>Panzerteile:</u> 7 P7



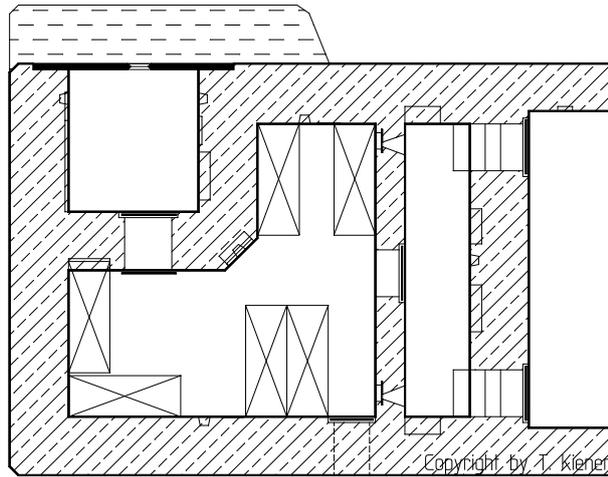
*Deckenpanzer von einem der beiden Eingänge*



*Blick unter die Terrasse in die Bunkerruine*



*Blick von Westen auf den heutigen Bunkeraufbau*



Grundriss des Bauwerks Mu 1

(Mu 1 und Mu 2 wurden annähernd identisch ausgeführt)

Nach Kriegsende sprengten die alliierten Sprengtruppen das Bauwerk Mu 2 und die Schäden waren groß: Die Trümmer der Decke liegen heute schräg in der Gasschleuse und nur der Kampfraum verfügt noch über die ursprüngliche Decke. Alle Panzerbauteile fehlen (Ausnahme: Deckenpanzer eines Eingangs) und weitere bautechnischen Details sind rar. Den Reiz des Bunkers liefern die baulichen Maßnahmen zu einer Art Ferienhaus. Wie der finale Zustand hätte aussehen sollen, lässt sich nicht sagen, aber einfallsreich und kreativ war sein Bauherr. Auf die Ruine aufgesetzte kleine Holzhütten und eine Terrasse bildeten zusammen mit einem Abgang in den ehemaligen Bereitschaftsraum und einem abgesetzten Toilettenhäuschen ein spezielles Naherholungsidyll.



Sprachrohr zwischen Bereitschaftsraum und Kampfraum

Ein Besuch des Bauwerks ist nur bedingt zu empfehlen, u.a. weil das Bauwerk eingezäunt ist und nicht betreten werden darf. Sollte man in der Gegend sein und der Bewuchs jahreszeitbedingt gering sein, ist das Ensemble trotzdem einen Besuch wert. Der Standort liegt nahe der alten Landstraße Unterriexingen-Pulverdingen:  $48,9290^\circ$  (Breite) /  $9,0394^\circ$  (Länge)  
 All das Kuriose und Besondere machen den Bunker Mu 2 zu Olis` Lieblingsbunker. Es liegt im Auge des Betrachters, was er darin sieht und ob es ihm gefällt.

#### 4.) Mittelartillerie des Schlachtkreuzers Gneisenau

Ein Sprichwort lautet, dass eine Katze sieben Leben hätte. Als technisch und geschichtlich Interessierter fragt man sich, ob die Mittelartillerie des Schlachtkreuzers Gneisenau noch auf ein viertes Leben hoffen darf?

Im Jahr 1934 wurde das Kriegsschiff auf Kiel gelegt und schließlich 1938 in Dienst gestellt. Neben der Hauptartillerie (9 x 28 cm) verfügte das Schiff über sechs Doppelgeschütztürme (12 x 15 cm) als Mittelartillerie.

Während der ersten Hälfte des Zweiten Weltkriegs unternahm der Schlachtkreuzer Gneisenau zusammen mit seinem Schwesterschiff Scharnhorst mehrere Feindfahrten. Das spektakulärste Unternehmen starteten die beiden Schiffe zusammen mit dem schweren Kreuzer Prinz Eugen: Der Kanaldurchbruch zur Überführung der Schiffe von Brest nach Wilhelmshafen.

Nach dieser Überführung musste ein erlittener Minenschaden an der Gneisenau repariert werden, bevor das Schiff zur Überholung nach Gotenhafen überführt werden konnte. Während der Liegezeit in Wilhelmshafen erhielt das Schiff einen schweren Bombentreffer, der einen Teil der Treibladungen entzündete und schwere Schäden am Schiff verursachte. Diese Schäden führten zur Außerdienststellung des Schiffs im Jahr 1942.

Damit endete die erste Episode der Kampftürme der Gneisenau. Die zweite Episode für zwei Türme der Mittelartillerie folgte auf der dänischen Insel Fanö: Der Einsatz zur Sicherung der Einfahrt in den strategisch wichtigen Hafen von Esbjerg.

Die Entscheidung zur Stationierung der beiden Kampftürme fiel 1943. Die gesamte Infrastruktur planten die Festungspioniere in Bunkern. Herzstück war ein Leitstand, der das Feuer der beiden Doppelgeschütze leiten sollte. Hinzu kamen zwei Munitionsunterkünfte mit jeweils 1.200 Granaten und sieben Unterstände für die Bedienmannschaften. Um das Batteriegelände herum komplettierten Bauwerke mit Flugabwehrgeschützen das Bunkerensemble.

Dem heutigen Besucher des Batteriegeländes fallen vor allem mit großen Betonplatten befestigte Zugangswege für den Transport der Türme zu den beiden Geschützbunkern auf. Die beiden mächtigen Geschützstände vom Typ M184 verfügten jeweils über einen Maschinenraum, Heizungsanlage, Lüfterraum und Heizöltank. Für das Gefecht war es entscheidend eine konstante Luftfeuchtigkeit beim Einstellen der Zünder zu haben. Im Fall eines Gefechts bei Dunkelheit stand zusätzlich eine Batterie von vier 10,5 cm Geschütze zum Feuern von Leuchtmunition bereit. Die Batterie erhielt den Namen „Graadyb“ und meldete im Januar 1945 Einsatzbereitschaft.



*Batterie Graadyb auf der Insel Fanö:  
ehemaliger Standort von einem der beiden  
Kampftürme*



*Batterie Graadyb auf Insel Fanö: Blick in den Maschinenraum (Foto links), Steigeisen im Schacht unterhalb des Kampfturms (Foto Mitte) und Gewehrscharte der Eingangsverteidigung (Foto rechts)*

Im Zweiten Weltkrieg kamen die Geschütztürme auf der Insel Fanö nicht zum Einsatz und nach dem Krieg übernahm das dänische Militär die intakte Anlage. Dieses hielt die Batterie bis 1952 instand und baute danach die Türme für die weitere Nutzung aus.

Damit begann die dritte Episode der beiden Geschütztürme des Schlachtkreuzers Gneisenau: Als Hauptartillerie des Forts Stevnsfort südlich von Kopenhagen. Das großteils unterirdisch ausgeführte Fort sollte im Kalten Krieg den Öresund gegen den Warschauer Pakt sichern und verhindern, dass dessen Schiffe die Ostsee in Richtung Nordsee/Atlantik verlassen.

Die Verwendungsart ähnelte der Verwendung auf Fanö: Zusammen mit Geschützen für Leuchtmunition waren die beiden Doppelgeschütze die konventionelle Bewaffnung auf dem Dach der Festung. In den 1,7 km langen Hohlwegen unterhalb der Geschütze lag die Infrastruktur bis zu 18 m tief im Kalkfels. Der Zugang in die Türme war von außen und durch den Turmschacht möglich.

Von 1952 bis 1999 hielt das dänische Militär die Geschütztürme feuerbereit. Heute befindet sich einer der beiden

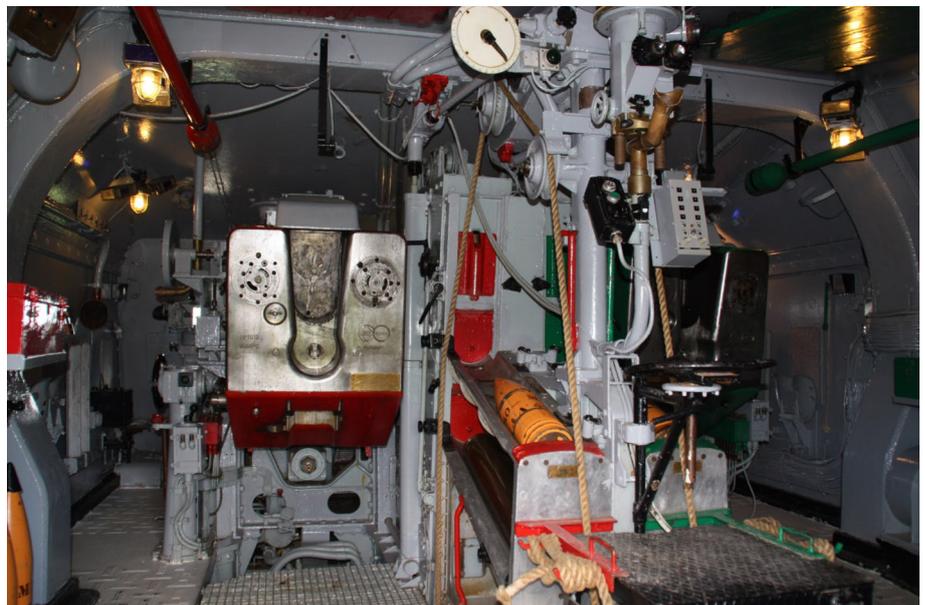
Türme innerhalb des dortigen Museumsgeländes und kann während einer Führung auch von innen besichtigt werden (Koldkrigsmuseum Stevnsfort; Korsnabsvej 60; DK-4673 Rodvig). Der zweite Turm liegt außerhalb des Museums frei zugänglich, ist allerdings verschlossen.



*Fort Stevnsfort: Frontansicht eines Kampfturms*



*Fort Stevnsfort: Rückansicht des zweiten Turms*



*Fort Stevnsfort: Blick ins Munitionslager (links) und in das Innere eines Kampfturms*

## 4.) Besuchsempfehlung: Westwallmuseum Gerstfeldhöhe

(Niedersiemten, Deutschland)

- von Christian Jenz -

Ein sehenswertes Bunkermuseum ist das Westwallmuseum Gerstfeldhöhe. Es war das größte von elf geplanten so genannten A-Werken. Die heutige Gestaltung des Bauwerks gibt dem Besucher einen Überblick über die Ausstattung der deutschen und US-Armee im Zweiten Weltkrieg.

Im Eingangsbereich des Museums stehen zwei Panzertürme, ein deutsches Flakgeschütz, ein Turm des Kampfpanzers Panther und zwei Panzer aus der Nachkriegszeit.

Das Inventar im Stollensystem der Gerstfeldhöhe umfasst u.a. eine Ausstellung von militärischen Fahrzeugen, Panzerbauteilen, Ausrüstungsgegenständen, ein Schnittmodell eines Sechsschartenpanzerturms und den Nachbau eines Regelbau des Westwalls.

Es sind von den damals geplanten 14 Kilometern Hohlweg etwa ein Kilometer ausgebaut und zugänglich. Der Rundgang ohne Führung dauert ca. 1 Stunde und es ist zu empfehlen, warme Kleidung für den Besuch mitzunehmen (ca. 12°C Innentemperatur).

An der Kasse gibt es einen kleinen Büchershop.

Öffnungszeiten:

Jeden Samstag & Sonntag 10 - 16 Uhr. Ab November bis Ende März ist Winterpause.

Eintrittspreise:

Erwachsene: 6,-- €

Schüler, Studenten: 2,-- €

Führung auf Anfrage

Anschrift:

Westwallmuseum Gerstfeldhöhe  
In der Litzelbach 2  
66955 Pirmasens

Koordinaten:

49°10'29.79"N, 7°35'44.34"E

E-Mail:

[info@westwall-museum.de](mailto:info@westwall-museum.de)

Internet:

[www.westwall-museum.de](http://www.westwall-museum.de)



## 5.) Veranstaltungshinweise

### Frühjahrswanderung 2020

durch das Untere Pulverdinger Holz  
zwischen Oberriexingen und Vaihingen/Enz  
Sonntag, 29. März 2020 von 14 bis 17 Uhr

### erster Öffnungstag 2020

am Museumsbunker Ro 1 in der Bissinger Brandhalde  
Sonntag, 5. April 2020 von 11 bis 17 Uhr

Die Öffnungssaison 2020 startet mit einer Bunkerwanderung durch Teile der Bataillonsabschnitte Muckenschupf und Pulverdingen. In Zusammenarbeit mit der Schiller-Volkshochschule Ludwigsburg wandern wir über mehrere Stationen und besuchen Bunkerruinen, eine Kabelsäule und einen Armierungsschuppen. Eine schriftliche Anmeldung über die Schiller-Volkshochschule ist erforderlich. Eine Woche später öffnen wir am 5. April 2020 für alle Interessierte den Museumsbunker Ro 1. Wie gewohnt wird der Bunker mit vielen originalen Ausrüstungsgegenständen bestückt sein.

## 6.) Neuigkeiten aus der Neckar-Enz-Stellung

In den letzten Monaten haben sich Veränderungen an Bauwerken ergeben bzw. kündigen sich an. Beispielsweise ist der Unterstand UB 4 (Bauwerk 323 in Bietigheim-Bissingen) inzwischen teilweise freigelegt, vermutlich um die detaillierte Planung zur Integration in ein Wohnbauprojekt vorantreiben zu können. Die Baustelle befindet sich auf einem Privatgrundstück und ist gesichert. Die Besichtigung der Innenräume ist nicht möglich.

An der „Werksguppe Hohberg“ sind im Außenbereich Veränderungen zu erkennen (Bauwerk 388 in Markgröningen-Unterriexingen), um den geplanten Museumsbetrieb zu realisieren. Die Ruine des zweistöckigen Kampfbunkers wurde freigelegt und bietet sehr interessante Einblicke. Die Reste beider Kampfräume sind sichtbar und die Grabung reicht am Notausgang und am ehemaligen Schartenturm annähernd bis auf das Niveau des Hohlgangs.

Bei Vaihingen/Enz ist der Bau einer neuen Gaspipeline geplant. Laut der Baueingabe kollidiert die Trasse mit der Ruine des Artilleriebeobachtungsstand mit MG-Schartenstand Pu 13 (Bauwerk 437 in Vaihingen/Enz-Enzweiingen). Das Denkmalamt ist informiert und die Klärung über das Regierungspräsidium läuft. Das Ziel ist es, den Verlauf der Trasse zu verschieben, um die überredete Bauwerksruine im heutigen Zustand zu erhalten.



*teilweise freigelegter Unterstand UB4*



*freigelegte Bauwerksruine der Werksguppe Hohberg*

#### Impressum:

Die Verantwortung und Rechte für den Inhalt liegen beim Autor. Alle nicht namentlich gekennzeichneten Beiträge stammen von Hr. Till Kiener.

Veröffentlichung des Arbeitskreises Bunkerforschung im Geschichtsverein Bietigheim-Bissingen e.V. (Kontaktdaten unter [www.museumsbunker.com](http://www.museumsbunker.com)).

## 7.) Der Salzgitter Bunker im Zentrum von Luckenwalde

- Gastbeitrag von René Geyer -



Meine Heimatstadt Luckenwalde ist die Kreisstadt des Landkreises Teltow-Fläming in Brandenburg. Sie beherbergt rund 20.000 Einwohner und besaß große Bedeutung als Industriestadt. Die Stadt blickt auf eine lange Liste von bekannten Persönlichkeiten zurück. Alfred Willi Rudi Dutschke war Anführer der 68er Studentenbewegung. Hermann Henschel entwarf und produzierte den ersten Pappteller, außerdem patentierte er den Werbedruck auf Bierdeckeln. Ernst Kloß, ein Boxsportler und bekennender Antifaschist, welcher mit nur 25 Jahren als erstes Opfer in Luckenwalde von SA-Männern ermordet wurde.

Die Industriestadt Luckenwalde galt lange als „rotes Luckenwalde“. Von 1919 bis 1933 erlangte die SPD die absolute Mehrheit bei den Stadtverordnetenwahlen. Es entstand eine soziale Bewegung, welche noch heute sichtbare Erfolge aufzeigen kann. Dazu zählt der Bau der Friedrich-Ebert-Schule, das Jugendheim, das Stadtbad und die Erweiterung des Krankenhauses. Bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 zeigte sich, welche Ausnahme das „rote Luckenwalde“ war. Trotz des SA-Terrors wählten 41,8% der Luckenwalder die SPD und 15,3% die KPD.

Wie Roman Schmidt in seinem Buch „Luckenwalde“ schon schrieb:

Die „rote Insel“ inmitten eines „braunen“ Landes konnte nicht weiterbestehen.

Die NSDAP übernahm das Luckenwalder Rathaus. Am 28. März 1933 wurde die KPD und am 22. Juni 1933 die SPD verboten.

Nicht nur die Luckenwalder Juden gerieten ins Visier der Nationalsozialisten, sondern auch die Industriebetriebe der Stadt. Die Schuhfabrik Luwal AG fiel der Entjudung zum Opfer und produzierte ab 1936 Militärstiefel für den Krieg anstelle von gemütlichen Hausschuhen. Die Metallwarenfabrik Kallenbach, Meyer & Franke fertigte Geschosshülsen und Munitionskisten. Seit 1922 wurden in der Mendelsohnhalle Hutstumpfen unter der Leitung von Steinberg, Herrmann & Co. hergestellt. Als Gustav Herrmann 1932 verstarb, verließ die jüdische Familie Hermann aus Angst Deutschland. Steinberg verkaufte die Fabrik 1934 an die Norddeutsche Maschinenbau AG. Ab 1935 bis 1945 wurden in der Mendelsohnhalle Flugzeugkanonen und Luftabwehrwaffen produziert. Sogar die 1930 eingeweihte Friedrich-Ebert-Schule, wurde zur Unterbringung eines Rüstungsbetriebs zweckentfremdet.

Im Jahr 1944 wurde eilig in unmittelbarer Nähe der damaligen Hindenburg-Schule ein Bunker der Bauart Salzgitter errichtet, welcher bis heute das Stadtbild von Luckenwalde mit prägt. Von der Straße „kleiner Haag“ blockiert dieser den Blick auf das Schulgebäude. Obwohl man an diesem massiven Denkmal schlecht vorbeischaun kann, nehmen die meisten Luckenwalder das Mahnmal kaum noch wahr.

Ungewollt ist sein Anblick. So traurig, wie der Teil der deutschen Geschichte die er widerspiegelt und den Passanten täglich vor Augen führt. Seine scheinbar unzerstörbare Fassade bröckelt lautlos vor sich hin. Darüber mag auch der Efeu Bewuchs nicht hinwegtäuschen.

## **Der Salzgitter Bunker(Geilenberg-Bunker)**

Die Bauart Salzgitter war für die ölverarbeitende Industrie geplant und wurde überwiegend in der Nähe von Raffinerien und Hydrierwerken gebaut. Die Bunker unterschieden sich in zwei grundlegenden Varianten. Sie sollten zum einen als sicherer Unterstellplatz für Löschwerkzeuge und Maschinen der Werksfeuerwehren dienen, zum anderen kamen sie als Luftschutzbunker für die Belegschaft zum Einsatz. In einigen Fällen sollten sie der Zivilbevölkerung zugutekommen und wurden in Werksiedlungen gebaut.

Da es in Luckenwalde keine ölverarbeitende Industrie oder Ähnliches gab, stellt sich mit Recht die Frage, wieso dieses Bauwerk auf dem Schulhof der Friedrich-Ebert-Schule errichtet wurde?

Nach den Luftangriffen auf Berlin wurde die in der Belle-Alliance-Straße 7–10 in Berlin-Kreuzberg beheimatete Mineralölbaugesellschaft nach Luckenwalde evakuiert. In Luckenwalde fand die Mineralölgesellschaft ihren Sitz in der Friedrich-Ebert-Schule. Ebenfalls hatte die Spezialabteilung der „Organisation Todt“ ihren Sitz in der Doppelvolksschule. Diesem Umstand war es geschuldet, dass der Bunker auf dem Schulgelände errichtet wurde.



[Abbildung 1: Sg-Bunker auf dem Schulhof der Friedrich-Ebert-Schule Luckenwalde]

Der Bunker wurde im zweiten Halbjahr 1944 erbaut und sollte als (vermeintlich) sichere Zuflucht dienen. Ebenfalls ist es möglich, dass im Bunker die Akten und Projektunterlagen einer Planungsstelle der Organisation Todt untergebracht waren.

## Die Varianten

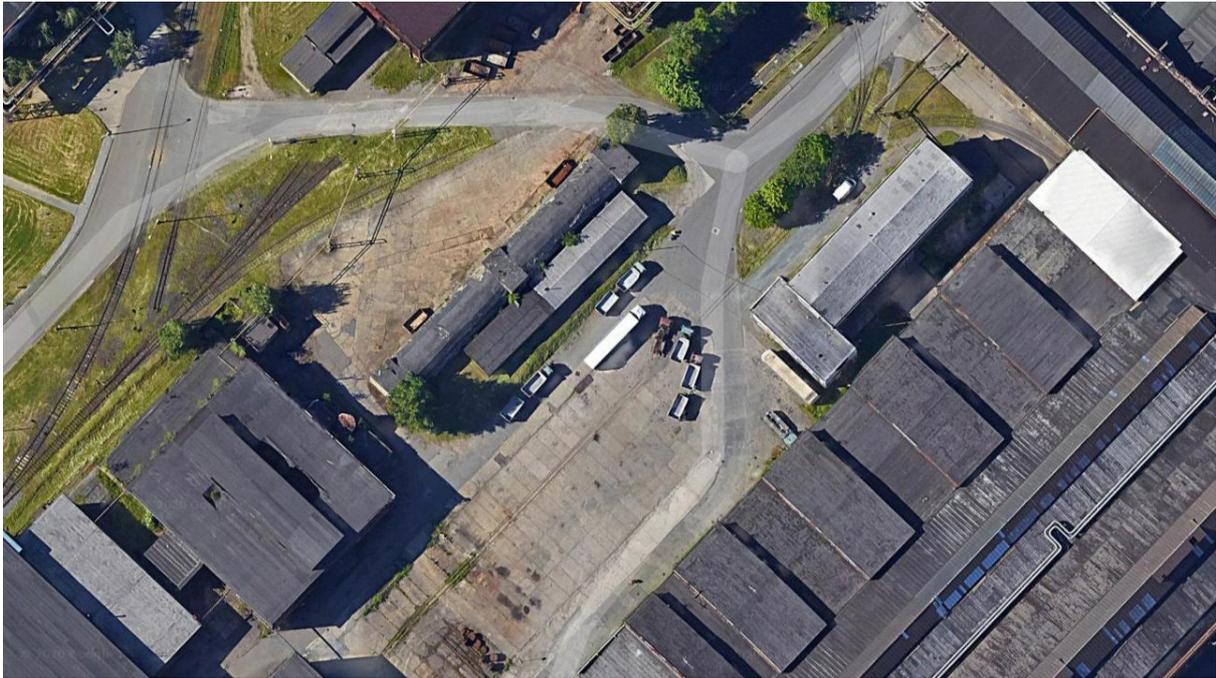
Auf der folgenden Abbildung ist die tonnenartige Form des Bauwerks mit seinen mächtigen Eingangsbauwerken abgebildet. Im Wesentlichen gibt es zwei verschiedene Bauarten, die sich in Länge und Einsatzzweck unterscheiden. Je nachdem, wie viel Bauplatz zur Verfügung stand, waren die Bauwerke in der Länge variabel.



[Abbildung 2: Sg-Bunker auf dem Schulhof der Friedrich-Ebert-Schule Luckenwalde]

Die kurze und etwas schmalere **Variante A** mit einer Spannweite von 3,23 m und einem Zugangsbauwerk. Welche, wie oben bereits erwähnt, zur Aufbewahrung von Feuerlöschgeräten der Werksfeuerwehren in den Hydrierwerken zum Einsatz kam. Ob diese Variante ausschließlich zu Aufbewahrungszwecken genutzt wurde, kann hier aber nicht abschließend geklärt werden. Ein Salzgitter Bunker der kurzen Bauform (A) steht zum Beispiel in [Elsteraue](#) (51.06218, 12.206) mitten in einer Wohnsiedlung. Diese Siedlung befindet sich in unmittelbarer Nähe zum ehemaligen Hydrierwerk Tröglitz/Zeitz. Dieser kurze Sg-Bunker könnte ebenfalls zum Schutz der Zivilbevölkerung genutzt worden sein? Auf dem knapp 500 m nördlich gelegenen Hydrierwerk befanden sich weitere Sg-Bunker. Dort wurden zwei Bunker der Bauform A und vier Bunker der Bauform B abgerissen.

Die lange **Variante B** mit zwei oder mehr Zugangsbauwerken, wie der hier gezeigte Sg-Bunker in Luckenwalde. Diese wurden zum Schutz der Belegschaft und zum Teil als Befehlsstelle des Werkschutzes genutzt. Das nächste Bild zeigt einen Sg-Bunker mit drei Eingangsbauwerken aus der Vogelperspektive. Dieser Sg-Bunker steht auf dem Gelände eines Eisenwerks in [Ostrava Tschechien](#)(49.819958, 18.248667). Das Eisenwerk wurde 1938 den Reichswerken Hermann Göring unterstellt. Ein weiterer Sg-Bunker, der von der Norm abwich und nicht in unmittelbarer Nähe zu einem Hydrierwerk errichtet wurde.



[Abbildung 3: Google Luftbild Sg-Bunker Ostrava Tschechien]

Die Variante B erlaubte auch eine abgewinkelte Bauform. So hatte der Sg-Bunker beispielsweise drei oder mehr Eingangsbauwerke und wurde in L Form errichtet. Der Bunker wurde an einem der mittleren Eingangsbauwerke abgewinkelt. Leider habe ich bisher kein Beispielbild.

## Der Luckenwalder Bunker im Fokus

Der Bunker ist etwa 35 Meter lang und 9 Meter breit. Er ähnelt einer halb vergrabenen Tonne, an dessen Enden sich zwei massive Kopfbauten befinden. Der Salzgitter Bunker ist ein Hochbunker und steht auf einer 2 – 3,75 Meter mächtigen Betonplatte. Seine Wand- Deckenstärke beträgt 2,50 Meter und die lichte Weite im Inneren des Bunkers liegt bei 4 Meter. Die beiden Eingangsbauwerke sind aus massiven Beton gegossen. Durch sie führt lediglich ein schmaler Mittelgang. Von diesem Gang zweigt ein weiterer Gang ins Bunkerinnere ab. Dieser Bereich diente als Gasschleuse. Das südliche Eingangsbau-



werk besitzt zwei gegenüberliegende Zugänge die etwa 0,5 Meter erhöht liegen. Am nördlichen Eingangsbauwerk existiert nur noch ein Zugang. Auf dessen gegenüberliegender Seite befindet sich ein Raum für eine Netzersatzanlage.

Leider existiert die Netzersatzanlage heute nicht mehr, diese wurde im Jahr 2012 demontiert und verschrottet. Trotz der demontierten NEA Lassen sich noch viele Details und Einbauten finden. So sind Lüftungskanäle und Lampen erhalten geblieben. Die Elektroinstallation und alle Stahltüren sind ebenfalls vorhanden.



[Abbildung 4: Eingangstür, 5 und 6: Belüftung und Beleuchtung]

Diesem Umstand ist es sicher zu verdanken, dass der Bunker immer verschlossen und auf dem Gelände einer öffentlichen Einrichtung steht. Für Metalldiebe war das Risiko wahrscheinlich zu hoch erwischt zu werden. Lediglich ein paar Sprayer haben sich an der Fassade verewigt.

Doch welche Einbauten und Details sind Original?

Für mich deuten einige Hinweise darauf hin, dass der Bunker zu DDR-Zeiten umgenutzt und zum Beispiel der Zivilverteidigung (ZV) zur Verfügung gestellt wurde. Viele Schulen und Kindertagesstätten waren mit Luftschutzräumen in den Kellern ausgestattet. Ich selbst kann mich an Bunkertüren im Keller meiner Schule erinnern. Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre suchten Vertreter der Staatsorgane von DDR und Sowjetunion die alten Bunkieranlagen aus dem 2. Weltkrieg auf und überprüften die Anlagen auf ihre Nachnutzbarkeit. Hier könnte sich der Bunker auf dem Schulhof durchaus als nachnutzbar erwiesen haben. Das nördliche Eingangsbauwerk zeigt deutliche Umbauspuren. Die Stahltüren der Eingangsbauwerke stammen aus DDR Beständen. Das Porzellan-WC gehört hier genauso wenig hin. Im 2. Weltkrieg waren nur Trockenaborts vorgesehen. Ebenso die Lüftungsschächte und Lampen sehen nachgerüstet aus. Dem werde ich aber bei meinem nächsten Besuch nachgehen.

Beinahe alle Sg-Bunker wurden durch Ansaugrohre von außen mit Frischluft versorgt. So sollte gewährleistet sein, dass genug Frischluft für 6 Personen pro Quadratmeter zur Verfügung stand. Die Ansaugung erfolgte über verschiedene Belüftungsvarianten wie T-Rohre, externe Betonbauten und anderen geschützten Lüftungsschächten. Einzig der Sg-Bunker in Luckenwalde hat keine Lüftungsschächte.

Nur wie kam die Frischluft in den Bunker? Ein Gerücht sagt, es habe eine unterirdische Verbindung zum Schulgebäude gegeben. Über diese erfolgte möglicherweise auch die Belüftung des Bunkers.

Eine weitere Besonderheit der Sg-Bunker ist die tonnenartige Bauform. Nachdem die Fundamentplatte gegossen wurde, kam ein Grubenausbauprofil mit der Bezeichnung

**b) Stahl als Ausbaustoff**

Die im Grubenausbau gebräuchlichsten Stahlprofile.  
Werkstoff: St 42.11; Zugfestigkeit: 42-50 kg/mm<sup>2</sup>; Dehnungsfähigkeit: 20-25 %.  
Neuerdings auch höherwertige Stähle mit Zugfestigkeiten bis zu 70 kg/mm<sup>2</sup>.

Bezeichnung	Kennzeichnung	Querschnitt cm <sup>2</sup>	Gewicht je m	Bemerkungen
Grubenausbaustahl DIN 21 541	G 65	19,0	14,6	Dieses Profil soll allmählich alle anderen bisher üblichen Profile im Grubenausbau ersetzen.
	G 90	31,1	24,4	
	G 100	25,7	20,2	
	G 110	31,1	24,5	
	G 120	37,6	29,5	
	G 130	44,6	35,0	
	G 160	62,3	48,9	
	G 180	70,2	55,1	



GI 110 zum Einsatz. Richtig dargestellt sollte es GI 110 heißen. Wobei das I bereits das I-Profil darstellt. In einem alten Lehrbuch für Bergmänner „Der praktische Bergmann“ habe ich einen Querschnitt des Profils gefunden.

[Abbildung 7: Grubenausbau „Der praktische Bergmann“]

Die Streckenbögen kamen aus den Reichswerken Hermann Göring und wurden per Bauzettel oder Eilbauzettel mit der Reichsbahn geliefert. Da Luckenwalde auf der



Strecke Berlin-Halle (Anhalter Bahn) liegt und über ein zusätzliches Kleinbahnstreckennetz verfügte, war die Infrastruktur der Materiallieferungen gegeben. Die Streckenbögen wurden alle 0,5 m in das Fundament gesteckt. Zwischen die Bögen befestigte man eine Holzverschalung, welche als verlorene Schalung in den Bögen verblieb (siehe Abbildung links). Die äußere Schalung entstand in einem Abstand von 2,50 m zur inneren. Der entstandene Hohlraum

enthielt 5 Lagen Braunschweiger Bewehrung (Stahlmatten unterschiedlicher Maschenweite) aus einheitlichem Baustahl, mit 14 mm Durchmesser. Die Eingangsbauwerke wurden ebenfalls eingeschalt und die Bewehrung der Tonne ging in die Bewehrung der Eingangsbauwerke über. Schließlich wurden die bewehrten Hohlräume zwischen den Schalungen mit Beton ausgegossen und der mächtige Betonbau entstand.



Durch die abgerundete Form sollten Bomben und andere Geschosse seitlich abgeleitet werden. Die Bauform Salzgitter war wie zuvor der Winkel-Turm ein Regelbunker (standardisierter Bauwerkstyp). Alle gebauten Sg-Bunker entstanden im zweiten Halbjahr 1944 in eisenarmer Bauweise. Zu dieser Zeit waren die Rohstoffe im Deutschen Reich bereits knapp. Diesem Umstand geschuldet, wurde am 28.12.1944 der Bau weiterer Salzgitterbunker verboten. Gründe dafür waren der zu hohe Baustoffaufwand und die Gefährdung durch seine verhältnismäßig große Oberfläche. Seine Größe machte ihn zu einem leichten Ziel, dazu kam noch die eisenarme Bauweise. Der Salzgitter war weniger standfest, als sein Erscheinungsbild vermuten ließ.

## **Der Baustopp**

Auszug Runderlass 24/45 vom RLM:

„In folge des hohen Baustoffaufwandes müssen insbesondere auch die sog. Sg-Bunker in Zukunft ausscheiden. Durch ihre langgestreckte Form im Vergleich zu dem errichteten Schutzraum besitzen diese eine große Oberfläche und damit neben der erhöhten Gefährdung auch den Nachteil eines fast verdoppelten Betonaufwands gegenüber der Würfel oder zylinderförmigen Bauweise“.

Dies war das Ende der Salzgitter Bunker. Fortan wurden keine Sg-Bunker mehr errichtet. Der Erlass ist nun über 75 Jahre her und noch immer dominiert der Salzgitter Bunker den Schulhof der Friedrich-Ebert-Schule. Ich persönlich würde mir wünschen, dass der Bunker viele weitere Jahrzehnte als Mahnmal besteht. Oder gar einer friedlichen Nachnutzung zugeführt wird. Nur leider vermag auch der stärkste Beton, den Naturgewalten nicht standhalten. Seine Betonwand ist ungeschützt. Wasser dringt ungehindert durch die Risse ein. Die Feuchtigkeit spült die Feinanteile des Betons aus und zerstört die Stahlelemente des Bauwerks. Im Winter kommt Frost dazu, welcher Stück für Stück den Beton abplatzen lässt. Die Stadt Luckenwalde sollte an dieser Stelle mehr Initiative zeigen und das Denkmal besser schützen, bzw. anfangen es überhaupt zu schützen. Die Erneuerung der Außenhaut und eine dauerhafte Luftentfeuchtung wären die ersten Schritte für den Schutz des als Denkmal deklarierten Gebäudes. Wahrscheinlich sogar die wichtigsten und zugleich effektivsten Schritte!

Wer sich weitergehend mit den Bunkern der deutschen Chemie- und Treibstoffindustrie aus dem 2. Weltkrieg beschäftigen möchte, dem empfehle ich das Buch „Benzin Bomben Bunker“ von Michael Foedrowitz.

Wer sich für die Stadt Luckenwalde und seine Geschichte interessiert. Dem lege ich das Buch „Luckenwalde“ von Roman Schmidt ans Herz.

Abbildung 1,2,4,5,6,8, und 9: privat Archiv René Geyer

Abbildung 3: GeoBasis-DE/BKB Google Maps

Abbildung 7: Der Praktische Bergmann – Kleines Nachschlage- und Tabellenbuch 1954